



Die Teilnehmenden des Kulturdolmetscherkurses mit Kursleiterin Valentina Dumitru (rechts).

## Mehr als ein Ort: Was Heimat bedeuten kann

Ein früher Samstagmorgen. Ich radle von der Birken in die Richard-Wagner-Straße. Vorbei an meinem alten Gymnasium, durch den Hofgarten, durch den ich schon im Kinderwagen geschoben wurde. Ich höre die Glocken der Stadtkirche, in der bereits meine Großeltern getauft wurden. Hier ein Gruß, dort ein bekanntes Gesicht. Heimat. Vertraut. Selbstverständlich. Für mich.

Nicht so für die Menschen, die ich an diesem Tag im Evangelischen Zentrum treffe: Aus unterschiedlichen Gründen haben die zwölf Männer und Frauen die Länder, in denen sie geboren wurden, verlassen und damit ihre Heimat. Sie mussten sich neu zurechtfinden: in einem anderen Land, in einer anderen Kultur.

Mittlerweile sind sie angekommen und wollen nun von ihren Erfahrungen weitergeben an andere Menschen mit Migrationshintergrund. Kulturdolmetscher: So werden sie sich nennen, wenn sie diesen Kurs

im Evangelischen Bildungswerk absolviert haben. Und es ist eine Voraussetzung für ihre spätere ehrenamtliche Tätigkeit, dass sie genau darüber reflektieren: Was die eigene und die fremde Kultur ausmacht. Was Heimat bedeutet. Und wie unterschiedlich sie verstanden werden kann.

„Heimat kann überall sein“: Davon ist Kursleiterin Valentina Dumitru überzeugt. Fast dreißig Jahre lebt die gebürtige Rumänin schon in Bayreuth. Für sie hat Heimat vor allem mit Gemeinschaft zu tun: Dass es Menschen gibt, die einem nahe stehen, zwischen denen man seinen Platz findet – in der Arbeit, bei gemeinsamen Erlebnissen. Dass sie diesen Platz hier in Bayreuth gefunden hat, war herausfordernd, aber auch weiterführend: „Wahrscheinlich hätte ich mich nicht so entwickelt, wenn ich nicht nach Deutschland gekommen wäre.“

Und noch etwas ist der orthodoxen Theologin wichtig beim Thema Heimat: es ist die Religion, der Glaube. Eine Heimat, die

man im Herzen trägt, ganz egal, wo man sich gerade befindet. Und wie froh sie sei, sagt Valentina Dumitru, dass in dieser Gesellschaft jeder seine Religion leben dürfe.

Hasani Bünyad hat es anders erleben müssen: Er musste seine Heimat Afghanistan verlassen, weil er der Minderheit der Schiiten angehörte. Er habe nie weggewollt aus seinem Land, von seiner Familie, seinen Freunden, erzählt er, aber irgendwann sei es zu gefährlich geworden; zu viele schon waren schon von den Taliban getötet worden wegen ihrer Religion. Der Anfang in Deutschland war nicht einfach für ihn. Geholfen hat ihm, dass es immer wieder Menschen gab, die ihn unterstützt haben, besonders in Pegnitz, seinem neuen Zuhause. Da waren der Deutschkurs, die kirchlichen Angebote. Jetzt hat er vor allem ein Ziel: Weiterlernen. Um weiter hier anzukommen.

Den Zusammenhang zwischen Lernen und dem Gefühl, sich zugehörig zu fühlen, betont auch

Omar Alfrij aus Syrien: „Sprache ist ein wichtiger Baustein“. Noch besser Deutsch zu lernen, ist ein Grund für ihn, den Kulturdolmetscherkurs zu besuchen. Der andere Grund ist: Er möchte etwas weitergeben von dem, was ihm dieses Land gegeben hat, möchte anderen Menschen helfen dabei, dass Deutschland zu einem neuen Zuhause werden kann. Heimat aber ist mehr für ihn: „Es ist nicht nur, wo man geboren und aufgewachsen ist. Heimat ist, wo die Erinnerungen sind, wo die Familie ist. Heimat kann auch manchmal schmerzhaft sein, wenn man gezwungen ist, diese Heimat zu verlassen.“

Den Schmerz kennt auch Soha Makho aus dem Irak. Seit acht Jahren lebt sie mit ihrem Mann und ihren Kindern in Bayreuth. Aber etwas fehlt so sehr: „Für mich heißt Heimat Mutter. Egal, ob eine Mutter streng ist, ob sie einen gut behandelt oder nicht. Ein Land kann kein Heimatland sein, solange die Eltern nicht hier sind.“ Es sei vieles so gut hier, dafür sei sie dankbar. Aber das Heimweh bleibt.

Heimat. So viele unterschiedliche Gefühle und Gedanken, die Menschen damit verbinden, allein schon in diesem Kurs. Da ist Gizem Çapa aus der Türkei, die seit einem Jahr in Bayreuth lebt und schon jetzt auf die Frage nach ihrem Zuhause spontan „Bayreuth“ sagt. Da ist Eyad Sakhya aus Syrien, dem es ebenso geht und der Heimat vor allem davon abhängig macht, ob er sich sicher fühlen kann. Und ob Menschen so miteinander umgehen, wie er es aus einem Wort des Propheten Mohammed kennt: „Keiner von euch wird ein wahrer Gläubiger sein, bis er für seinen Bruder wünscht, was er für sich selbst wünscht.“ Für Eyad Sakhya bedeutet das: „Ich gehe mit den Leuten um, wie ich wünsche, dass auch die Leute mit mir umgehen.“

Eine Gedanke, der mir aus meinem Glauben vertraut ist: Gott und den Nächsten lieben wie mich selbst. Wir können einander so etwas wie Heimat bereiten, indem wir aufeinander schauen, den anderen achten, uns um ihn kümmern. Das verbindet uns, unabhängig von unserer Herkunft, unserer Religion. Und dann ist da noch etwas, das uns eint: Dass eine letzte Heimatlosigkeit bleibt, ob wir nun gebürtige Bayreuther sind, Syrer oder Irakerinnen. Wir alle werden nie ganz zuhause sein, weil wir, wie der Schriftsteller Heinrich Böll einmal gesagt hat, noch woanders hingehören. Und von woanders herkommen.

Angela Hager

Der Kurs „Kulturdolmetscherplus – sharing empowerment“® wurde entwickelt von der KEB der Erzdiözese München und Freising, dem Dachauer Forum und der Stiftung Bildungszentrum im Kardinal-Döpfner-Haus. Die Qualifikationsmaßnahme wird gefördert durch das Bayerische Staatsministerium des Innern, für Sport und Integration.



Grafik: Ose

## „Offen bleiben im Kopf und im Herzen“

Jedes Jahr findet sie bundesweit im Herbst statt: die Interkulturelle Woche, kurz: IKW. Unterstützt und getragen wird sie von Kirchen, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbänden, Kommunen, Integrationsbeauftragten, Migrantenorganisationen sowie Initiativgruppen. In Bayreuth gehört Manuela Solley vom Amt für Soziales, Integration, Wohnen und Inklusion zu den tragenden Säulen dieses Tages. Wir haben sie gefragt, was sie an der IKW schätzt – und was die BesucherInnen in diesem Jahr Besonderes erwartet.



eine gemeinsame Schnittmenge haben.

Die Interkulturelle Woche wie auch die Lange Nacht der Demokratie laden ein, miteinander zu feiern, sich zu informieren, zu diskutieren, sich Fragen zu stellen, wie: Was hält unsere Gesellschaft zusammen – in der Kommune, in Bayern, in Deutschland und in Europa?



Foto: privat

Manuela Solley: „Was mich an der Interkulturellen Woche reizt, ist, dass man einerseits gezielt durch das Format der Interkulturellen Woche Begegnungen schafft, um gemeinsam in den Austausch zu kommen und voneinander zu lernen. Was aber noch viel reizvoller ist, ist das Sichtbarwerden dessen, wie vielfältig wir inzwischen nicht nur als Stadtgesellschaft sind. Und in diesem Jahr versuchen wir etwas Neues: Heuer trifft die Interkulturelle Woche auf die Lange Nacht der Demokratie am 2. Oktober. Wir schaffen mit diesem Format neue Räume, was nicht nur dem Motto der IKW Rechnung trägt, sondern wir wollen mit der Idee „IKW meets Lange Nacht der Demokratie (LNDD)“ zeigen, dass unterschiedliche Formate ein gemeinsames Ziel,

Interkulturelle Öffnung, neue Räume schaffen, sind ein normaler Prozess und nichts kompliziertes, es kann von jedem Menschen ganz leicht umgesetzt werden, wenn jeder von uns offen bleibt im Kopf und im Herzen. „Ungenutzte Gelegenheiten, um Menschen aus anderen Kulturen kennenzulernen, sind verpasste Erkenntnisse.“ (Beate Antonie Tröster)

Jeder Bayreuther ist herzlich eingeladen, mitzumachen oder teilzunehmen. Es braucht ein großes und starkes Netzwerk, um sich mit kultureller Vielfalt konstruktiv auseinanderzusetzen, Diskriminierung zu verhindern und abzubauen und Gleichberechtigung zu unterstützen. Wir alle sind in der Verantwortung, die Basis dafür zu schaffen, um in einer vielfältigen Gesellschaft in gegenseitiger Achtung friedlich zusammenzuleben.“

Informationen zum Programm der IKW in Bayreuth finden Sie zeitnah unter [www.bayreuth.de](http://www.bayreuth.de)